



Generaloberst von Seeckt

(1866 – 1936)

Chef der Heeresleitung 1920 - 1926

Ein politischer Feldherr

Referent: Wilfried Sauter, Essen – 22.01.2013

Seeckt fordert von Feldherren, aber auch von allen Offizieren staatspolitisches Denken.

Eine Politisierung der Truppe oder gar politische Richtungskämpfe in der Reichswehr will er aber unter allen Umständen verhindern.

„In § 36 des Wehrgesetzes [vom März 1921] wurde bestimmt: ‚Die Soldaten dürfen sich politisch nicht betätigen ... Den Soldaten ist die Zugehörigkeit zu politischen Vereinen und die Teilnahme an politischen Versammlungen verboten. Für die Soldaten ruht das Recht zum Wählen oder zur Teilnahme an Abstimmungen im Reiche, in den Ländern oder den Gemeinden.‘ Dieser Paragraph blieb einer der wichtigsten für die Entwicklung der Reichswehr.“

Meier-Welcker 1967, S. 309

Das „Reich“ als zentraler, durch Kampf geformter Identifikationspunkt von Seeckts

„**Das Reich** ist auch heute ein Begriff der Gegenwart; es hat seine Grenzen von heute. Es ist aber weit mehr; es ist ein **organisches Lebewesen**, [...] daher ist seine **Gestalt und seine Größe und seine Erscheinungsform, die neuem Wandlungen entgegengeht** [...].“

v. Seeckt: Die Zukunft des Reiches, 1929, S. 11 f.

Von Seeckt akzeptiert den Wandel politischer Systeme als unvermeidbar

„Es gibt keine politischen Erscheinungsformen „von überzeitlichem Wert. Diese Erkenntnis bewahrt uns vor einem falschen Konservatismus, der in wandelbaren Formen ewige Wahrheiten sehen will. **Die staatlichen Formen, Einrichtungen, Gesetze haben in sich keinen Ewigkeitswert.** Sie sind geworden, bestehen heute und sind einer Änderung in der Zukunft unterworfen.“

v. Seeckt: Die Zukunft des Reiches, 1929, S. 14.

von Seeckts Staatsverständnis

„In jedem Feldherrn muss staatsmännisches Denken wohnen [...].“

v. Seeckt: Persönlichkeit und Idee im Feldherrntum (1931), zit. nach Seeckt Gedanken 1935, S. 132-150, hier S. 132.

Sein Ideal: die Verbindung von Staatsmann und Feldherr.
Unter Verweis auf

„Cromwell, Friedrich [II.], Napoleon“

bedauert v. Seeckt, dass

„diese glückliche Einheit selten gewesen ist und sein wird“.

v. Seeckt: Staatsmann und Feldherr (1928), zit. nach Seeckt Gedanken 1935, S. 39-47, hier S. 39.

2

„Wir sehen also überall da, wo sich Politik von der Kriegführung trennt, entweder die politische oder die militärische Niederlage und meist beide zu gleicher Zeit.“

v. Seeckt: Clausewitz. Zum 150. Geburtstag.(1930), zit. nach Seeckt Gedanken 1935, S. 23-29, hier S. 25/26.

Alle drei genannten Vorbilder von Seeckts haben ihre Nachbarn aggressiv mit Krieg überzogen und deutliche Eroberungsgewinne erzielt (zu v. Seeckts Kritik an Napoleon s. u.).

Oliver Cromwell (1588-1659) führte das Parlament militärisch und politisch im Bürgerkrieg gegen König Karl I. Er sorgte dafür, dass der König zum Tode verurteilt und am 30.01.1649 enthauptet wurde. England wurde danach für einige Jahre zur durch Cromwell autoritär geführten Republik. (Einen Monarchisten wird man von Seeckt vor diesem Hintergrund kaum nennen können.)

Cromwells brutale Feldzüge und Vertreibungen in Irland traumatisieren das irische Verhältnis zu den Engländern bis heute.

„Der Feldherr [Napoleon] hätte selbst die Niederlage in Rußland und bei Leipzig überwinden und ausgleichen können; der Staatsmann [Napoleon] verlor die Schlacht bei Belle Alliance [Waterloo]. Der Sieger [Preußen], dessen Heer noch bei Jena und Auerstedt zusammengebrochen war, wurde das Volk in Waffen, weil sein politisches Wollen mit der Politik und der Kriegführung in Übereinstimmung war. Wir sehen also überall da, wo sich Politik von der Kriegführung trennt, entweder die politische oder die militärische Niederlage und meist beide zu gleicher Zeit.“

v. Seeckt: Clausewitz. Zum 150. Geburtstag.(1930), zit. nach Seeckt Gedanken 1935, S. 23-29, hier S. 25/26.

Kriegsorientierung

„Der ewige Friede ist ein Traum
und nicht einmal ein schöner
und der Krieg ist ein Glied
in Gottes Weltordnung.“

v. Seeckt in einem Brief an Lady Hay Drummond-Hay vom 16.06.1931, zit. nach Guske 1971, S. 124.

101

Kriegsorientierung

„Der Wille ist die zeugende, schaffende Kraft im Menschen. [...]

Der Krieg ist die höchste Steigerung menschlicher Leistung. Er ist die natürliche, letzte Entwicklungsstufe in der Geschichte der Menschheit.

Der Krieg ist der Vater aller Dinge[...].

Beide, der Wille und der Krieg, gehören zusammen.

Der Krieg wird durch den Willen geboren, geführt und zur reinsten Vollendung erhoben. Der Wille findet in der Überwindung aller Widerstände, also im Krieg gegen sie, seine höchste Betätigung.

Der Wille wandelt sich durch den Krieg zur Tat."

v. Seeckt: Die Willenskraft des Feldherrn (1936), zuerst in „Militärwissenschaftliche Rundschau“ 1936, Heft 1, dann in von Seeckts „Gedanken eines Soldaten“, 41. bis 45. Tausend [1936], S 151-156, hier S. 151.

Von Seeckt sieht geordnete staatswirtschaftliche Verhältnisse als Grundlage eine funktionierende Armee als „Mittel zum Zweck“ des Eroberungskrieges

„Suchen wir einmal nach dem Zusammenhang zwischen Staatsgedanken und Kriegführung [...], so werden wir sehen, daß Friedrich der Große und seine Vorgänger zur Erreichung des politischen Zieles der Erhaltung, Abrundung und Vergrößerung Preußens zunächst neben der finanziellen Ordnung als Mittel [25/26] zum Zweck die Armee schufen, deren Taten sie ihr Ziel erreichen ließen. [...]

v. Seeckt: Clausewitz. Zum 150. Geburtstag.(1930), zit, nach Seeckt Gedanken 1935, S. 23-29, hier S. 25/26.

„Sphynx“



Gen. v. Seeckt, Berlin

Seeckt

aus v. Seeckt Erinnerungen 1935

5

„Ein erwachsenes und selbst-bewußtes, politisch erzogenes Volk sieht in dem Staatsoberhaupt die eigene Vertretung, einen Teil seines Selbst und zugleich die Personifizierung dieses Staates, in dem es Freiheit, Sicherheit und nationalen Zusammen-schluß gefunden hat. Mag eine Verfassung den Rechten der Staatsspitze im Einzelnen weitere oder engere Grenzen ziehen, immer muß ihr zweierlei ge-sichert sein, die Möglichkeit des Überblicks über das Gesamtleben des Volkes mit der, von diesem Über-blick aus Richtung gebend und ausgleichend einzuwir-ken, und das Recht, in der Stunde der Gefahr Führer des Volkes zu sein. Vertrauen einerseits und Verantwort-lichkeitsgefühl andererseits ziehen bessere Grenzen als Gesetzesparagrafen.“

v. Seeckt, Die Zukunft des Reiches, 1929, S. 189

Nach der Revolution der Arbeiter und Soldaten im November 1918

Erlass von Seeckts an seine Offiziere, „[...] sich mit dem Denken, Fühlen, und Empfinden, aber auch mit den Lebensbedingungen der neuen Kreise des Volkes beschäftigen und sie verstehen, berücksichtigen lernen.“

v. Seeckt fordert von den Offizieren außerdem „das Unterdrücken jeder Bitterkeit“, denn ihnen falle angesichts der momentanen Absage weiterer Bevölkerungskreise an alles Militärische die Aufgabe zu, „Erzieher des Volkes zur Wehrhaftigkeit zu sein.“

Erlass von von Seeckt als Chef des Oberkommandos Grenzschutz Nord, 24.04.1919, nach Meier-Welcker 1967, S. 215 f.

6

Empfindungen von Seeckts zum politischen Umbruch 1918/19: Überwindung der „Bitterkeit“, um den Blick nach vorn zu ermöglichen

v. Seeckt entschließt sich 1919, an der neuen Republik „mitzuarbeiten mit dem Ekel im Herzen und dem Fluch auf der Zunge“.

Brief v. Seeckts an Landesdirektor v. Winterfeldt vom 19.02.1919, zit nach Meier-Wlcker 1967, S. 205 f.

An seine Frau schreibt v. Seeckt am 22.01.1919 angesichts der Folgen der Revolution und des Zustands der Truppen: „Es ist schwer, in militärischen Dingen noch einmal ganz umlernen zu müssen, und oft muss ich mit Gewalt eine unendliche Bitterkeit herunterschlucken.“

Zit. nach Rabenau 1940, S. 140.

Wehrmacht und Republik

„Nicht zum Staat im Staat soll das Heer werden, sondern im Staat dienend aufgehen und zum reinsten Abbild des Staates werden.“

v. Seeckt, „Heer im Staat“ (1928), zit. nach Seeckt Gedanken 1935, S. 50.

Tatsächlich wird die Reichswehr unter von Seeckt zum Staat im Staate.

Von Seeckt vertritt zur Reichswehr verschiedenste Positionen, immer mit einem Ziel: Vergrößerung der Reichswehr

Es „wird das neue Söldnerheer nicht mehr ein lebendiger Teil des Volkskörpers, sondern ein Fremdkörper in ihm sein. Wird es nicht statt eines Volksheeres eine Prätorianertruppe werden, die eines Tages den regierenden Mächten ihren Willen aufzwingen könnte ...? Wird sich nicht im kleinen Berufsheer ein viel stärkerer Kastengeist entwickeln, wo die stetig sich erneuernde Verbindung mit dem Volk abgeschnitten ist?“

Vortrag v. Seeckts am 20.02.1920 im Hamburger National-Klub, zit. nach Meier-Welcker 1967, S. 251

„Eine Friedenssicherung liegt daher weniger in der Rüstungsverminderung als im Rüstungsausgleich.“

v. Seeckt, „Das erreichbare Ziel“ (1927), zit. nach Seeckt Gedanken 1935, S. 92

Um das Handeln von Seeckts zu verstehen, muss man
seinen Willen erkennen

von Seeckt will einen neuen Krieg

Er braucht dafür

- eine hoch qualifizierte, innerlich geschlossene Armee,
- eine neue Strategie der schnellen Entscheidung,
- einen entschlossenen, charismatischen Führer
- eine Volksbewegung, die sich von diesem Führer leiten lässt.

Den einzig verfügbaren staatlichen Rahmen dafür bot nach 1918 die in Weimar begründete deutsche Republik, das „Reich“.

8

*„Im Ziele waren wir uns einig,
nur der Weg war verschieden.“*



* von Seeckt über sein Treffen
mit Hitler im März 1923,
nach Rabenau 1940, S. 348

Ernst Ignaz Grafen Zverger
Auf Erhebung sind wir mit Adolf See Göttern (März 1923)

9

Die „schrakenlose Übertreibung“ der Idee der Demokratie führe nach von Seeckt dazu, dass ein Bedürfnis 182/183 „nach persönlicher Führerschaft sich entwickelte. Selbst da, wo diese Notwendigkeiten nicht zur Form der Diktatur geführt haben, sehen wir die Zunahme der Bedeutung von Persönlichkeiten, die Verdienst oder Zufall an führende Stellungen brachte und die auch unter demokratischer Form doch monarchische Befugnisse ausüben. Der Herrscherstab mag oft schnell in andere Hände übergehen; es bedarf oft gar nicht der Hingabe an eine bestimmte Person, es genügt das Bedürfnis nach Führung überhaupt. In der Masse wohnt stets, ihr selbst meist unbewußt und selten zugestanden, das Gefühl der Unfähigkeit zur Führung, und in Stunden der Gefahr steigert sich dies Gefühl zur Angst. Massenangst führt zur Panik, zum Chaos oder — zur Führerschaft.“

v. Seeckt, Die Zukunft des Reiches 1929, S. 182 f.

Welche Ziele einen von Seeckt und Hitler?

- Wille zum Krieg
und konsequente Militarisierung
der gesamten Gesellschaft
- Ablehnung der Demokratie
und das Streben nach Macht und „Tat“
in einem Führerstaat
- Entwicklung des Blitzkrieg-Konzepts und
konsequente Vorbereitung eines Angriffskriegs
zur militärischen Vernichtung Polens
als Grundlage einer neuen
Großmacht-Stellung des Reiches

10

und das Streben nach Macht und „Tat“ in einem Führerstaat

„Wenn wir vom Mitreden sprechen, so führt uns das Wort schon zum Parlament, das hier weniger als gesetz-gibender und mitregierender Faktor, sondern als Stätte der Meinungsäußerung betrachtet werden soll. [...] Übersehen wir bei dieser kurzen Betrachtung über das Mitreden nicht, daß nicht Reden, sondern Handeln erst das wahre Verantwortungsgefühl weckt. Daher gebührt dem Handelnden vor dem Ratenden der Vorrang; da-her muß aus dem Rat die Tat hervorgehen, auf die der Rat nun keinen Einfluß mehr hat und keinen suchen darf, weil er dem Handelnden die Verantwortung nicht abnehmen kann. [...]

V. Seeckt Die Zukunft des Reiches 1929, S. 177 f.

Was unterscheidet v. Seeckt von Hitler?

Rassismus ist von Seeckt ebenso fremd
wie nationalistische Legenden.

von Seeckt ist immer „Herr“ und Feldherr
(aristokratisch, von oben herab).

Das Machtstreben für das „Reich“
ist bei von Seeckt „etatistisch“, nicht „völkisch“.

„... der Weg war verschieden.“

11

**Rassismus ist von Seeckt ebenso fremd
wie nationalistische Legenden („Dolchstoß“)**

**Von Seeckt ist immer „Herr“ und Feldherr,
während Hitler zwischen den Rollen
„Herr“, „Demagoge/Hassprediger“
bzw. „Furie“ wechselt und sich dabei immer als "Führer" fühlt.**

**Das Machtstreben für das „Reich“
ist bei von Seeckt grundsätzlicher
und wurzelt eher im Römischen Reich
als bei den Germanen des Arminius („STAAT“),**

bei Hitler steht das völkisch-nationalistische Denken absolut im Vordergrund („VOLK“)

Der andere Weg: Kein Putsch!

von Seeckt will aus taktischen Gründen
keinen Putsch gegen die Republik,
denn jeder Putsch droht das Heer zu spalten.



Einheiten der „Brigade Ehrhardt“
putschen im Zeichen des
Hakenkreuzes gegen die Regierung,
Berlin, März 1920

Von Seeckt stellt sich vor die putschenden Truppen:

Befehl des Stellvertretenden Reichswehrministers, Generalmajor v. Seeckt, an die Reichswehr-Gruppenkommandos über das Verhalten der Truppe beim Kapp-Lüttwitz-Putsch und seiner Beilegung.

19. März 1920. Berlin. Ausfertigung, als Brieftelegramm.

Ich bitte die Herren Kommandeure, Nachstehendes in meinem Namen der Truppe bekanntzugeben. Die gegen die verfassungsmäßige Regierung sich richtenden Handlungen einiger Truppenteile sind hervorgerufen worden durch eine Beeinflussung seitens des sich selbst zum Reichskanzler aufwerfenden Generallandschaftsdirektors Kapp; dieser hat den Anschein zu erwecken verstanden, als ob er im Rahmen der Verfassung und getragen von der Mehrheit des Volkes Verbesserungen der wirtschaftlichen Lage und der Regierungsweise anstrebe. Der General der Infanterie von Lüttwitz hat sich leider verleiten lassen, dieses Bestreben zu unterstützen, und hat gestützt auf seine Kommandogewalt und vertrauend auf den militärischen Gehorsam seiner Truppen diese zu ungesetzlichen Handlungen verleitet. **Wir Soldaten haben uns fern von der Politik zu halten, und so ist es erklärlich, daß Führer und Mannschaften ohne Prüfung dem militärischen Befehl gefolgt sind.** Sobald es gelungen war, den Generallandschaftsdirektor Kapp und den General v. Lüttwitz aus ihren Stellungen zu entfernen, und die Truppe darüber aufgeklärt war, daß sie einer falschen Führung und irrigen Voraussetzungen zum Opfer gefallen war, ist sie in richtiger Disziplin wieder unter den Befehl der verfassungsmäßigen Gewalt zurückgekehrt.

In diesem Augenblick konnte ich den Befehl über die Truppen übernehmen und ich weiß, daß sie mich nicht Lügen strafen wird, wenn ich versprochen habe, sie zum Schutz der verfassungsmäßigen Gewalt einzusetzen¹.

I. A.

gez. v. Seeckt.

Aus: Die Anfänge der Ära Seeckt, Düsseldorf 1979, S. 53

Verachtung statt Loyalität gegenüber der gewählten Regierung



11.08.1923: Abschreiten der Ehrenkompanie zum 4. Jahrestag der Reichswehr-Gründung

13

Die Loyalität von Seeckt gegenüber der Reichsregierung und Reichspräsident Ebert ist äußerst fragwürdig

v. Seeckt schreibt am 06.02.1919 an seine Frau, er könne wohl eher mit der Sozialdemokratie als mit der bürgerlichen Demokratie klarkommen. Weiter: „**Mit Herrn Ebert und Genossen kann ich vielleicht** trotz diametral verschiedener Welt- und Wirtschaftsauffassung [auskommen], **weil ich diese Leute für verhältnismäßig ehrlich, wenn auch für Ideologen und Schwächlinge halte.**“

Zit. nach Meier-Welcker 1967, S. 213

v. Seeckt hat ein taktisches Verhältnis zur Weimarer Republik. Nach außen betont er die Verfassung als zentralen Faktor (in einem am 26.03.1920, also kurz nach dem Kapp-Putsch erscheinenden Interview auch die Demokratie), doch ist sind die Unterschiede zwischen öffentlichen und internen Äußerungen signifikant (vgl. Guske 1971, S. 199-202)

Von Seeckt lehnt die „Prozesse unter den irreführenden und hetzerischen Propaganda-Namen wie ‚Schwarze Reichswehr‘, ‚Fememorden‘ und ähnlichen abspielen. [...] [Ein] Unheil liegt darin, daß aus dem historisch be-greiflichen und sachlich erklärlichen Gegensatz von **Reichswehr und Freikorps**, der durch die Prozesse unnötig aufgefrischt und verstärkt wird, sich ein Gegensatz zwischen der Reichswehr und Kreisen entwickelt, welche bisher **durch die Pflege des Wehr-gedankens zum eigenen, gegenseitigen und zum allgemeinen Nutzen sich verbunden fühlten.**“

von Seeckt: Freikorps und Reichswehr. Ein Zeitungsartikel (1928). In: v. Seeckt Gedanken 1935, S. 94-98, hier S. 94

Selbstherrlichkeit statt Loyalität

v. Seeckt, nach der Zuverlässigkeit der Reichswehr gefragt:
„Ob sie zuverlässig ist weiß ich nicht, aber mir
gehört sie.“

1922 – zit. nach Rabenau 1940, S. 341

Frage des Reichspräsidenten Ebert:
„Ich möchte nun wirklich wissen, wo steht denn
eigentlich die Reichswehr?“
von Seeckt: „Die Reichswehr steht hinter mir.“

zit. nach Rabenau 1940, S. 341

14

Anfang 1922 zeigten sich in bayrischen Reichswehreinheiten Separationsbestrebungen. In einer Kabinettsitzung in Berlin wurde darüber besorgt debattiert, bis v. Seeckt sich endlich einschaltete mit dem Satz: „Meine Herren, in Deutschland kann niemand einen Putsch machen als ich. Und ich erkläre Ihnen, ich mache keinen.“
Zit. nach Rabenau 1940, S. 341

Kampf gegen Gustav Stresemann: Die Politik des Staates definiert nach von Seeckt die Reichswehr

v. Seeckt hält „ein Kabinett Stresemann auch nach einer Umbildung nicht für lebensfähig“. „Ohne Umschwung in der Regierung“ sähe er den Bürgerkrieg mit Sicherheit voraus. Die Reichswehr dürfe dabei nicht in die Lage gebracht werden, **„sich gegen Gesinnungsgenossen für eine ihr wesensfremde Regierung einzusetzen“.**

v. Seeckt, Brief an Kahr, entworfen am 02.11. 1923, zit. nach Meier-Welcker 1967, S. 395

15

Ablehnung der Regierung Stresemann durch von Seeckt und weite Reichswehr-Kreise. siehe Meier-Welcker 1967, S. 395

v. Seeckt schrieb an den Generalstaatskommissar v. Kahr in Bayern. Er entwarf den Brief am 2. November. Um Kahr zu überzeugen, betonte er „das an sich noch Gemeinsame“ in beider Anschauungen und Zielen. Eingehend begründete er seine ablehnende Haltung gegenüber der sozialdemokratischen Partei, und zwar vor allem, weil sie sich dem Gedanken der Wehrhaftigkeit verschließe.

Seeckt schrieb weiterhin an Kahr, daß er „ein Kabinett Stresemann auch nach einer Umbildung nicht für lebensfähig“ halte. Seeckt habe dies dem Kanzler [Stresemann] und dem Reichspräsidenten [Ebert] gesagt. „Ohne Umschwung in der Regierung“ sähe er den Bürgerkrieg mit Sicherheit voraus. Sein Verlauf werde auf alle Fälle vernichtend sein, „wenn er nicht mit klarer Einheitsfront aller national Gesinnten geführt“ werde. Die Reichswehr dürfe dabei nicht in die Lage gebracht werden, „sich gegen Gesinnungsgenossen für eine ihr wesensfremde Regierung einzusetzen“. Andererseits könne sie nicht dulden, „daß von unverantwortlicher und unberufener Seite mit Gewalt eine Änderung herbeizuführen unternommen“ werde, und werde zerbrechen, wenn sie nadi zwei Seiten die Staatsautorität verteidigen müsse. [...]

In diesem Brief sprach Seeckt auch von seinem „Festhalten an den verfassungsmäßigen Formen und Wegen“, deren Aufgabe seiner Überzeugung nach große Gefahren berge „und die deshalb nur im Falle äußerster Not aufgegeben werden sollten“. Im Entwurf hat diese Stelle eine Ergänzung, die im abgesandten Brief fortgefallen ist, wie überhaupt die endgültige Fassung wesentlich kürzer gehalten wurde. Der Zusatz in der Verfassungsfrage lautet: „Die Weimarer Verfassung ist für mich kein noli me tangere; ich habe sie nicht gemacht, und sie widerspricht in den grundlegenden Prinzipien meinem politischen Denken.“

10. März 1923: Einladung Hitlers in das Wehrkreiskommando München

Hitler will den radikalen, gewaltsamen Umsturz und will von Seeckt dann „die Führung der gesamten Arbeiterschaft Deutschlands“ anbieten.

von Seeckt will seine Ziele auf (zumindest äußerlich) legalem Weg anstreben.

„Im Ziele waren wir uns einig,
nur der Weg war verschieden.“

vgl. Meier-Wecker 1967, S. 360-362, insbes. Anm. 48

16

Am 10. März 1923 empfing v. Seeckt im Beisein mehrerer Offiziere im Gebäude des Wehrkreiskommandos München. Am Schluss seiner 1,5 stündigen Rede über sein politisches Konzept bot Hitler v. Seeckt die Führungsrolle im beabsichtigten Umsturz an. Hitler äußerte ungefähr: Er und seine Bewegung würden dafür sorgen, dass die jetzige Regierung in Berlin an die Laternenpfähle vor dem Reichstag käme, dass ein allgemeines Chaos entstünde, und dann würde er, Hitler, v. Seeckt auffordern, die Führung der gesamten Arbeiterschaft Deutschlands zu übernehmen.

v. Seeckt beendet hier das Treffen mit einem scharfen Wort, ist aber offenbar beeindruckt von Hitler und formuliert im Rückblick auf das Gespräch: „Im Ziele waren wir uns einig, nur der Weg war verschieden.“ (vgl. Meier-Wecker 1967, S. 360-362, insbes. Anm. 48)

✦ Seeckt verbot am nächsten Tag allen Reichswehrangehörigen jede nationalsozialistische Betätigung. Das schätzt der bei Bewertungen sehr vorsichtige Offizier und Militärhistoriker Meier-Wecker (1967, S.362) so ein: „Es war für den Chef der Heeresleitung eine rein militärische und politische Machtfrage, jedenfalls keine Frage der ‚Weltanschauung‘, nun auch mit dem Nationalsozialismus fertig zu werden.“

Als seinen „Weg“ versucht Hitler mit seiner Bewegung am 09. November 1923 einen nationalistischen Putsch, der schnell zusammenbricht und Hitler zunächst ins Zuchthaus bringt. Die Macht erringt Hitler auf legalistische Weise im Januar 1933, und damit quasi auf dem „Weg“, den von Seeckt vorgedacht hat.

von Seeckt 1930: Hitler soll in die Regierung

„Die Frage, ob eine Regierungsbeteiligung der Hitler-Partei wünschenswert ist, beantworte ich mit einem uneingeschränkten Ja.
Sie ist mehr als das; sie ist notwendig.
[...] was in dieser Bewegung den echten Kern bildet, das nationale Empfinden, der Wehrwille, [...] sind ein notwendiger Bestandteil der Regierung der Zukunft.“

v. Seeckts Antwort auf die Frage nach einer möglichen Regierungsbeteiligung Hitlers
in der DAZ vom 25.12.1930, zit. nach Guske 1971, S. 92

17

Der ihm darauf zuteil werdenden Kritik begegnet Seeckt einige Tage später am 29. 12. 30 mit dem Artikel „Einigung oder Zersetzung“ in: „Der Vorstoß“, a. a. O., vom 4. 1. 31 (NS. R. 25/ 230): „Das, was ich versuchte, in kurzer Antwort als Ziel und Zukunft darzulegen, ist ... die Einigung. — ICH BIN KEIN VERFECHTER DER THESE VON DER HERR-SCHENDEN ZAHL, die der verfälschten Demokratie heilig ist, solange sie für ihre Prinzipien spricht; mir imponiert auch die Zahl 107 so wenig, wie mir 307 imponieren würde; was ich aber freudig und hoffenden Herzens begrüße, ist eine starke Volksbewegung, die bewußt oder unbewußt, aber gefühlt, sich von einem Ideal leiten läßt.

— Jeder Staatsmann kann sein Ziel nur erreichen, wenn er von dieser Volksbewegung in seinem Wollen getragen wird, und er verdient seinen Namen nur dann, wenn er zugleich sie lenkt. — Damit ist dem deutschen Staatsmann von heute die Aufgabe gestellt, die in der nationalistischen Bewegung entbundenen Kräfte zum Dienst am Staat nutzbar zu machen. Er kann und darf sie nicht übersehen, noch weniger sie grundsätzlich bekämpfen; nicht aus irgendeiner parlamentarischen Zahlenrechnung heraus, denn die Aufgabe bleibt die gleiche, auch wenn, wozu noch gar kein Anzeichen vorliegt, die Wählerschaft der Nationalsozialistischen Partei zurückginge; das Ideale, das Nationale der Bewegung bliebe doch und verlange Berücksichtigung bei dem Neubau der Zukunft. —

Dem Nationalsozialismus ist zu gleicher Zeit die schwere Aufgabe gestellt, ohne den Schwung des Wollens zu verlieren, die Möglichkeit des Vollbringens zu ermessen. Die Unduldsamkeit, die Ausschließlichkeit, die Übersteigerung sind vielleicht unentbehrliche Waffen einer neuen Bewegung; im Lauf der Entwicklung werden mehr als einmal Umgruppierungen der Front notwendig sein. Das Ausschlaggebende wird die Erkenntnis sein von der Volksgemeinschaft, der Notwendigkeit der Einigung, des Zusammenfassens von Vernunft und Macht, zur Führung [...]“
Aus Guske 1971, S. 92, Anm.

Das Blitzkrieg-Konzept

von Seeckts neue Strategie für den nächsten Krieg:

„Der durch die Luftwaffe eingeleitete Angriff wird von den verwendungsbereiten Truppen, also im wesentlichen dem Friedensheer, mit möglicher Beschleunigung übernommen werden.

Je hochwertiger dieses Heer ist, desto größer seine Beweglichkeit, je entschlossener und befähigter seine Führung, um so größer ist seine Aussicht, die ihm begegnenden feindlichen Kräfte in kurzer Zeit aus dem Felde zu schlagen [...]“

v. Seeckt: Moderne Heere (1928), zit. nach Seeckt Gedanken 1935, S. 58.

18

53 „Der Soldat muss sich die Frage stellen, ob diese Riesenheere im /54 im Sinne entscheidungsuchender Strategie überhaupt noch führbar sind und ob nicht jeder Krieg zwischen diesen Massen wieder erstarren muss. [...]

[Daher sei eine neue Strategie gefragt:]

58 „Der durch die Luftwaffe eingeleitete Angriff wird von den verwendungsbereiten Truppen, also im wesentlichen dem Friedensheer, mit möglicher Beschleunigung übernommen werden. Je hochwertiger dieses Heer ist, desto größer seine Beweglichkeit, je entschlossener und befähigter seine Führung, um so größer ist seine Aussicht, die ihm begegnenden feindlichen Kräfte in kurzer Zeit aus dem Felde zu schlagen [...]“

v. Seeckt: Moderne Heere (1928), zit nach Seeckt Erinnerungen 1935, S. 53-58.

Analyse zum 1. Weltkrieg: Die „Masse an Menschen und Material“ habe nicht zu befriedigenden Ergebnissen geführt.

V. Seeckt, Grundsätze moderner Landesverteidigung (1930), in Seeckt Gedanken 1935, S. 67 f.



Graf Brockdorff-Rantzau:

Denkschrift zur Ostpolitik vom 14.08.1922

Die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Russland

„muß friedlichen Zielen und dem wirtschaftlichen Wiederaufbau dienen.“

Er warnt vor der militärischen Kooperation mit der „völlig skrupellosen Sowjetregierung“.

19

Graf Brockdorff-Rantzau in einer Denkschrift zur Ostpolitik vom 14. August 1922

[...] Wir sollten daher auf militärischem Gebiet zunächst unsere Taktik darauf einstellen, daß England unsere Bundesgenossenschaft suchen muß.

Der schwere Nachteil des Rapallovertrages liegt in den militärischen Befürchtungen, die an ihn knüpfen. Lloyd George hat diesen Besorgnissen unlängst in einer Rede Ausdruck gegeben, in der er wörtlich ausführte, daß der Frieden der Welt durch ein hungerndes, von einem rachedurstigen Deutschland „equiptes“ Rußland ernstlich gefährdet werde. Wir müssen also damit rechnen, daß England uns im Verdacht hat, eine Revanche mit Rußland vorzubereiten, und daß es in der Lage ist, falls entsprechende Vereinbarungen wirklich getroffen oder im Werden wären, uns diese nachzuweisen. [...]

Es hat eine Zeit gegeben, in der Deutschland und Rußland gute Nachbarschaft hielten; zum Schaden beider Völker haben sich ihre Wege getrennt. Aber unter der Not, die das Schicksal ihnen auferlegt hat, wollen sie sich zu gemeinsamer Arbeit wieder zusammenfinden. Diese Arbeit muß friedlichen Zielen und dem wirtschaftlichen Wiederaufbau dienen. Das schließt nicht aus, rechtzeitig vorzubauen und für den Fall zwin-gender Notwendigkeit auch andere Kombinationen in Rechnung zu stellen. [...]

Eine ausschließlich nach Osten orientierte deutsche Politik wäre im gegenwärtigen Augenblick nicht nur verfrüht und gefährlich, sondern aussichtslos und darum ver-fehlt. Verfrüht ist sie, weil wir wirtschaftlich ebenso wie Rußland außerstande sind, uns auf ein derartiges Experiment einzulassen. Gefährlich ist sie, weil wir uns der völlig skrupellosen Sowjetregierung durch Abmachungen, die uns militärisch ver-pflichten, in die Hand geben. [...] Aussichtslos ist die Politik, weil wir bei einem Angriff Rußlands auf Polen - und diese Kombination kann doch nur ernsthaft in Frage kommen - im Westen dem fran-zö-sischen Einmarsch nahezu wehrlos gegenüberstehen würden. [...]

Selbst wenn es den Russen gelingen sollte, Polen zu überrennen, würden wir Deutsch-land als Schlachtfeld für die Auseinandersetzung zwischen dem Osten und dem Westen ausliefern, denn wir wären niemals in der Lage, unsere Westgrenze zu schützen, und es ist eine Utopie, anzunehmen, daß wir bei der unendlichen numerischen und tech-nischen Überlegenheit Frankreichs auf militärischem Gebiet die Westgrenze bis zu dem Eintreffen der Russen halten könnten, ganz abgesehen von der zweifelhaften Annehmlichkeit, diese roten Bundesgenossen im eigenen Lande beherbergen zu müssen; [...]. Daß England in dem Augenblick, wo es uns Hand in Hand mit den Bolschewisten militärisch vor-gehen sieht, auch seinerseits einschreiten würde, ist klar. Meines Erachtens ist es die Aufgabe der deutschen Politik, die Russen von kriegeri-schen Experimenten abzuhalten, zu denen sie leicht als letztes Auskunftsmittel greifen können, wenn die innere Lage sich ohne Hilfe der Entente wirtschaftlich noch weiter zuspitzt.

Kommt es zu kriegerischen Verwicklungen, dann werden die leitenden Staatsmänner bei uns alle Mühe haben, Deutschland aus dem Konflikt herauszuhalten. Gelingt es uns, Neutralität zu wahren, so ist die Möglichkeit gegeben, daß wir bei einem Zu-sammenbruch Polens Oberschlesien und vielleicht auch andere uns entrissene Teile im Osten des Reiches wiedergewinnen. Wird die Sowjetarmee geschlagen, was bei der Führung der polnischen Truppen durch hervorragende französische Generalstabsoffiziere keineswegs ausgeschlossen ist, stehen noch schwerere innere Erschütterungen in Rußland bevor, die einen Systemwechsel keineswegs außerhalb des Bereichs der Möglichkeit erscheinen lassen. [...]

Aus: Weltkriege und Revolutionen. Bearbeiter: Günter Schönbrunn. (Geschichte in Quellen, Bd. V.) BSV, München 1975², S. 178-180

Ziel von Seeckts: Die Vernichtung Polens → Großmacht-Stellung des Reiches

„Polens Existenz ist unerträglich, unvereinbar mit den Lebensbedingungen Deutschlands. Es muß verschwinden und wird verschwinden durch eigene, innere Schwäche und durch Rußland - mit unserer Hilfe. (...)“

Mit Polen fällt eine der stärksten Säulen des Versailler Friedens, die Vormachtstellung Frankreichs. Dieses Ziel zu erreichen, muß einer der festesten Richtungspunkte der deutschen Politik sein, weil er ein erreichbarer ist.“

Antwort des Reichswehr-Chefs General v. Seeckt vom 11. September 1922 auf die Denkschrift des Grafen Brockdorff-Rantzau zur Ostpolitik

20

Antwort des Reichswehr-Chefs General v. Seeckt vom 11. September 1922 auf die Denkschrift des Grafen Brockdorff-Rantzau zur Ostpolitik

Deutschland muß aktive Politik treiben. Das muß jeder Staat. In dem Augenblick, in dem er auf aktive Politik verzichtet, hört er auf, ein Staat zu sein. Zu einer aktiven Politik gehört ein Ziel und ein Wille. Für die Durchführung ist richtige Abschätzung der eigenen Kraft erforderlich und daneben Einsicht in die Wege und Ziele der anderen Mächte. [...]

Über Frankreich sollte man sich klar sein. Es treibt Vernichtungs-politik pur et simple [...].

[...] England treibt dem neuen historischen Konflikt mit Frankreich zu, auch wenn es nicht unmittelbar vor dem Kriege steht. [...] Ist der Bruch zwischen England und Frankreich da, dann hat England alles Interesse am militärischen Erstarken des französischen Grenznachbarn und wird es in den Kauf nehmen müssen, wenn dieser seine Stärkung auch aus dem Osten holt. [...]

Mit Polen kommen wir nun zum Kern des Ostproblems. Polens Existenz ist unerträglich, unvereinbar mit den Lebensbedingungen Deutschlands. Es muß verschwinden und wird verschwinden durch eigene, innere Schwäche und durch Rußland - mit unserer Hilfe. Polen ist für Rußland noch unerträglicher als für uns; kein Rußland findet sich mit Polen ab. Mit Polen fällt eine der stärksten Säulen des Versailler Friedens, die Vor-machtstellung Frankreichs. Dieses Ziel zu erreichen, muß einer der festesten Richtungs-punkte der deutschen Politik sein, weil er ein erreichbarer ist. Erreichbar nur durch Rußland oder mit seiner Hilfe.

Polen kann niemals Deutschland irgendwelchen Vorteil bieten, nicht wirtschaftlich, denn es ist entwicklungsunfähig, nicht politisch, denn es ist Vasall Frankreichs. Die Wiederherstellung der Grenze zwischen Rußland und Deutschland ist die Voraus-setzung beiderseitiger Erstarkung. Rußland und Deutschland in den Grenzen von 1914 sollte die Grundlage einer Verständigung zwischen beiden sein. [...] Was ist also unser Ziel? Was wollen wir von, in und mit Rußland? [...]

Wir wollen zweierlei: erstens eine Stärkung Rußlands auf wirtschaftlichem und auf politischem, also militärischem Gebiet und damit indirekt die eigene Stärkung, indem wir einen zukünftigen möglichen Bundesgenossen stärken: wir wollen ferner, zunächst vorsichtig und versuchend, die unmittelbare eigene Stärkung, indem wir eine uns im Bedarfsfall dienstbare Rüstungsindustrie in Rußland heranbilden helfen. [...]

Das deutsche Volk soll in seiner sozialistischen Mehrheit einer aktiven Politik, die mit Kriegsmöglichkeiten rechnen muß, abgeneigt sein. Es ist zuzugeben, daß [...] der törichte Ruf: „Nie wieder Krieg!“ verbreiteten Nachhall findet. [...] Gewiß besteht im deutschen Volk [ein] weitgehendes und erklärliches Friedensbedürfnis. Am klarsten wird das Für und Wider des Krieges in militärischen Köpfen abgewogen werden, aber Politik treiben, heißt führen. Dem Führer wird trotz allem das deutsche Volk in dem Kampf um seine Exi-stenz folgen. Diesen Kampf vorzubereiten, ist die Aufgabe; denn erspart wird er uns nicht. [...]

Aus: Weltkriege und Revolutionen. Bearbeiter: Günter Schönbrunn. (Geschichte in Quellen, Bd. V.) BSV, München 1975², S. 180-182.

von Seeckt: Mit dem Führer in den Krieg

Es ist zuzugeben, daß [...] der törichte Ruf:
„Nie wieder Krieg!“ verbreiteten Nachhall findet. [...]

Aber Politik treiben, heißt führen.
Dem Führer wird trotz allem das deutsche Volk
in dem Kampf um seine Existenz folgen.
Diesen Kampf vorzubereiten, ist die Aufgabe;
denn erspart wird er uns nicht. [...]"

Antwort des Reichswehr-Chefs General v. Seeckt vom 11. September 1922 auf die Denkschrift des Grafen Brockdorff-Rantzau zur Ostpolitik.
Zit. nach: Weltkriege und Revolutionen. Hg. G. Schönbrunn. (Geschichte in Quellen, Bd. V.) München 1975², S. 180-182.

21

Aus taktischen Gründen lehnt von Seeckt im Frühjahr 1919 die Veröffentlichung eines Artikels mit „sozialistischen“ Überlegungen zum Zusammengehen Deutschlands mit dem sowjetischen Russland ab:

Der Arbeiterfunktionär August Winnig, der v. Seeckt beim Grenzschutz Ost als Reichskommissar für die östlichen Gebiete an die Seite gestellt war und den er „seinen Noske nannte“ (Meier-Welcker 1967, S. 209), hatte in der Königsberger Allgemeinen Zeitung vom 10.04.1919 einen Artikel veröffentlicht, „worin er in Erwartung harter Friedensbedingungen für deren Ablehnung, verbunden mit dem Gedanken des Krieges gegen Westen unter Anschluß an den Osten eintrat.“ (Meier-Welcker 1967, S. 210). v. Seeckt kritisiert Winnig in einem Brief vom 13.04.1919 ausführlich. v. Seeckt meint, „daß die Friedensbedingungen doppelt so hart werden würden, wenn der Feind die Überzeugung gewänne, daß Winnigs Ansicht eine allgemein verbreitete wäre.“ (Meier-Welcker 1967, S. 210)

Zitierte Literatur

Generaloberst von Seeckt: Die Zukunft des Reiches. Urteile und Forderungen. Berlin 1929.

Generaloberst von Seeckt: Gedanken eines Soldaten. Erweiterte Ausgabe, 35. bis 40. Tausend. Leipzig 1935.

Generaloberst von Seeckt: Gedanken eines Soldaten. [Nochmals] Erweiterte Ausgabe, 41. bis 45. Tausend. Leipzig [1936].

General der Artillerie Friedrich von Rabenau, Chef des Heeresarchivs: Seeckt. Aus seinem Leben 1918 – 1936. Unter Verwendung des schriftlichen Nachlasses im Auftrage von Frau Dorothee von Seeckt. Leipzig 1940.

Hans Meier-Welcker: Seeckt. Frankfurt / Main 1967

Claus Guske: Das politische Denken des Generals von Seeckt. Ein Beitrag zur Diskussion des Verhältnisses Seeckt – Reichswehr – Republik. (Historische Studien, Heft 122.) Lübeck und Hamburg 1971.

Die Anfänge der Ära Seeckt. Militär und Innenpolitik 1920-1922. Hg.: Heinz Hürten. (Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Zweite Reihe Militär und Politik, Bd. 3.) Düsseldorf 1979.